

Lisa Frach

Anna Bach

Möglichkeiten und Grenzen von Partizipation in der Stadtentwicklung

Das Beispiel des Tempelhofer Feldes

Q-Tutorium im Sommersemester 2014

Humboldt-Universität zu Berlin

Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät

Institut für Geographie

Hintergrund des Tutoriums

Partizipation – ein Begriff mit vielen Facetten

Der Begriff „Partizipation“ gehört seit vielen Jahren zum festen Repertoire von Stadtplaner- und Projektentwickler_innen. Seine Bedeutung ist jedoch weit gefächert. Je nach Kontext und Perspektive ist mit Partizipation eine Form von Teilhabe, Mitbestimmung oder Kooperation von Firmen, Privatpersonen oder Interessensvertreter_innen bei öffentlichen Prozessen gemeint. In der Stadtpolitik und Stadtplanung hat Partizipation laut dem „Handbuch zur Partizipation“ (2011) der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt Berlin aus zwei Gründen stark an Bedeutung gewonnen: Die zunehmende soziale und ethnische Heterogenität der Stadtbewohner_innen, die zu vielfältigen Interessen und Sichtweisen führt, sowie die sinkenden finanziellen Mittel und Einflussmöglichkeiten der Kommunen (vgl. ebd.: 37). Unter diesen Bedingungen seien allumfassende Planungen immer schwieriger durchzuführen und Stadtplanung wird zunehmend Akteurinnen-, prozess- und umsetzungs- orientiert. Dazu zählt neben der Kooperation mit Investor_innen, wie es in sogenannten „Public Private Partnerships“ der Fall ist, auch die Zusammenarbeit mit Interessensverbänden und die Aktivierung der Bewohner_innen eines Stadtquartiers (vgl. ebd.). Spätestens seit den Protesten um das Großprojekt Stuttgart 21, ist Partizipation jedoch auch ein umstrittener Begriff. Publikationen wie „Die Mitmachfalle“ (Wagner 2013) kritisieren unter anderem, dass Partizipationsangebote im Rahmen von Bauvorhaben oft keine echte Bürgerbeteiligung darstellen, sondern vielmehr pseudodemokratische Formen der Absicherung sind. Mit Informationscentern, Ortsbegehungen und Werkstattgesprächen versuchen Projektentwickler für bereits bestehende Pläne zu werben und stellen lediglich Details zur Diskussion. Angebote, die den Bürger_innen mehr Entscheidungs- und Handlungsspiel-

räume lassen, sind selten. Als einer der Gründe wird hierfür häufig die Komplexität der erforderlichen Planungen und das fehlende Expert_innenwissen der Bewohner_innen genannt. Ein weiterer Grund liegt im sogenannten „Partizipationsparadox“ (SenStadt 2011: 83). Dieses beschreibt den Konflikt zwischen Partizipationsinteresse und -spielraum. Während am Anfang eines Planungsprozesses noch viel Spielraum für Änderungen wäre, nimmt dieser mit dem Fortschreiten der Planungen immer weiter ab. Das Interesse der Bürger_innen verhält sich dazu jedoch entgegengesetzt: Es ist anfangs noch gering und steigt erst mit der zunehmenden Konkretisierung der Planungen an. In einem sehr frühen Stadium der Planungen ist Partizipation also schwer umzusetzen, während Veranstaltungen gegen Ende des Prozesses häufig gut besucht sind und erst dort Konflikte zu Tage kommen. In den vergangenen Jahren wurden Partizipationsinstrumente im Kontext von Stadtentwicklungsprojekten zunehmend angewendet und häufig auch genau und kritisch evaluiert. (vgl. SenStadt 2011, Vetter 2008). Die Vorteile und Probleme von Bürgerbeteiligung für Planungsprozesse sind also in vielerlei Hinsicht bekannt. Was bei den Untersuchungen jedoch häufig zu kurz kommt ist der historische Kontext von Partizipation und eine kritische Analyse der Bedeutung, die unterschiedliche Akteur_innen Bürgerbeteiligung beimessen. Hier setzen wir mit unserem Forschungsprojekt an.

Der Park am Gleisdreieck als Fallbeispiel

Der Park am Gleisdreieck ist ein 26 Hektar großer Stadtpark auf einem ehemaligen Bahngelände zwischen den Berliner Bezirken Friedrichshain-Kreuzberg und Schöneberg. 2008 begannen die Bauarbeiten des ersten Abschnitts im Ostteil des Geländes. Mit der Fertigstellung des sogenannten „Flaschenhals“ im Süden wurde im Frühjahr 2014 der letzte Teil des Parks eröffnet.

Geschichte

Das Areal „Gleisdreieck“ war einst wichtigster Verkehrsknotenpunkt und Symbol der modernen Großstadt Berlin. Von 1841 bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs diente es dem stetig wachsenden Schienenverkehr zum Anhalter Bahnhof und Potsdamer Bahnhof (vgl. SenStadt 2013: 22). Nach der Teilung Berlins verfiel das im Krieg schwer zerstörte Gelände im Schatten der Mauer. Erst in den 1960er Jahren gab es erste Entwicklungspläne: Im Sinne der „autogerechten Stadt“ sollten hier eine Autobahn, die sogenannte „Westtangente“ entstehen. Dieses Vorhaben wurde jedoch Anfang der 1980er Jahre unter anderem durch den anhaltenden Widerstand der „Bürgerinitiative Westtangente“ wieder aufgegeben. In den folgenden Jahrzehnten entwickelte sich ein stetiges bürger_innenschaftliches Interesse an dem Areal, auf dem sich inzwischen ein seltenes Biotop entwickelt hatte (vgl. ebd.: 34). Unter dem Motto „Grüntangente statt Westtangente“ setzten sich mehrere Bürger_inneninitiativen für den Erhalt der grünen Brache und für ihre Eingliederung in ein Grünverbindungsnetz zwischen dem Schöneberger Südgelände und dem Tegeler Forst ein. Mitte der 1990er Jahre schließlich, beginnt die Bebauung des Potsdamer und Leipziger Platzes. Das Gleisdreieck-Gelände, das während der Bauarbeiten als Logistikstandort dient, wird als Ausgleichsfläche ausgezeichnet. Im städtebaulichen Rahmenvertrag wird im Jahr 2005 die Anlegung eines öffentlichen Parks vereinbart, der durch die Ausgleichszahlungen der Investor_innen finanziert werden soll (vgl. Berliner Senat 2005: 2 f.).

Bürgerbeteiligung

Im Jahr 2005 eröffnet die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt die Planungen des „Parks am Gleisdreieck“ mit einer repräsentativen Bürger_innenbefragung. Die Beteiligung der Öffentlichkeit vor der Ausschreibung des landschaftsarchitektonischen Wettbewerbs zeugt von der hohen Bedeutung, der Bürgerbeteiligung beim Entstehungsprozess des Parks beigemessen wurde. In einer Broschüre der Senatsverwaltung über den Park am Gleisdreieck heißt es: „Niemals zuvor haben sich in Berlin so viele Menschen mit Ideen und Vorschlägen in die Planung eines städtischen Parks eingebracht. Niemals zuvor gab es eine solch intensive Bürgerbeteiligung“ (SenStadt 2013: 6). Das Spektrum der durchgeführten Beteiligungsverfahren umfasste Erkundungsspaziergänge, Ideenwerkstätten, einen Onlinedialog, die Ausstellung der Wettbewerbsentwürfe sowie die Einrichtung einer projektbegleitenden Arbeitsgruppe, die allein bis zur Eröffnung des Westparks über siebzig Sitzungen abhielt (vgl. ebd.: 19). Der Bürgerbeteiligungsprozess ist auch nach Abschluss der Bau- und Pflanzarbeiten noch nicht abgeschlossen. Durch eine „Prozesshafte Fertigstellung“ sollen gemeinsam mit den Bürger_innen letzte Änderungen und Maßnahmen umgesetzt werden. Der Park am Gleisdreieck ist damit ein aktuelles und wichtiges Beispiel für Bürgerbeteiligungsprozesse in Berlin. Er eignet sich nicht nur wegen der Vielzahl der zur Anwendung gekommenen Beteiligungsinstrumente als Fallstudie für Bürgerbeteiligung in der Stadt und Grünflächenentwicklung aufgrund seiner Geschichte, in der bürger_innenschaftliches Engagement eine große Rolle spielt, lassen sich an ihm die historische Entwicklung des Partizipationsbegriffs, wie er heute in der Stadtplanung verwendet wird, diskutieren.

Fragestellungen

Im Rahmen des Q-Tutoriums wollten wir die historische Dimension von Partizipation und die aktuelle Bedeutung von partizipatorischen Instrumenten untersuchen. Nach einer Einarbeitungsphase zu Beginn des Semesters fanden sich die Teilnehmer_innen in kleinen Gruppen zusammen, die eigenständig Forschungsfragen entwickelten. Diese wurden in einer Seminarsitzung vorgestellt und

diskutiert. Die Forschungen dazu erfolgten wiederum selbstständig. Es entstanden Fragestellungen zu folgenden Themen:

- Beteiligung/Ausgrenzung
- Einfluss der Bürgerbeteiligung auf die Parkgestaltung
- Akzeptanz/Nutzen

Arbeitsschritte

Offenheit und Niedrigschwelligkeit waren zentrale Aspekte bei der Konzeptionierung unserer Q-Tutorien, da wir möglichst heterogene Seminargruppen erreichen wollten. Dies setzte jedoch voraus, dass wir unseren Seminarplan flexibel an die Größe der Gruppe sowie die thematischen Vorkenntnisse der Seminarteilnehmer_innen und an ihre Erfahrungen im Feld der empirischen Forschung anpassen mussten. Demzufolge erarbeiteten wir einen Seminarplan, der den zeitlichen Rahmen der Seminarphasen festlegte und erste Themenfelder beinhaltete (siehe Abbildung 1). Die konkrete inhaltliche Ausarbeitung und die Wahl der didaktischen Methoden erfolgten jedoch erst im Laufe des Seminars.

Einführung, Teambuilding	Thematische Einarbeitung	Vorbereitung Empirie	Durchführung Empirie	Auswertung	Vorbereitung Präsentation
2 Wochen	2 Wochen	3 Wochen	3 Wochen	2 Wochen	Semester- ferien

Abbildung 1: Zeitlicher Rahmen der einzelnen Phasen des Seminars

Insgesamt neun Studierende aus drei verschiedenen Instituten (Geographie, Europäische Ethnologie, Stadt- und Regionalplanung der TU) nahmen regelmäßig an unserem Q-Tutorium teil. Damit hatten wir eine kleine, aber heterogene und interessierte Seminargruppe, die sich besonders im ersten Teil des Tutoriums engagiert einbrachte.

Endergebnis

Die Veröffentlichung der Ergebnisse war von Anfang an ein fester Bestandteil des Seminarkonzepts. Erstens erachteten wir es aus Gründen der Motivation und Fokussierung als elementar auf eine Form der Wissensweitergabe hinzuwirken. Des Weiteren ist das Publizieren von Ergebnissen einer der zentralen Aspekte von Forschendem Lernen. Darüber hinaus legte das Thema der Bürgerbeteiligung nahe, mit den erarbeiteten Ergebnissen an eine breitere Öffentlichkeit zu treten. Wir entschieden uns deshalb gegen die Erstellung einer wissenschaftlichen Publikation, sondern entwickelten die Idee eines „Spaziergangs“ im Sinne einer Präsentation von Ergebnissen im öffentlichen Raum. Die genaue Form und die Inhalte des Spaziergangs wurden erst im Laufe des Semesters gemeinsam mit den Teilnehmer_innen festgelegt.

Die Seminargruppe hatte sich darauf geeinigt, den Spaziergang für Erstsemesterstudierende der Stadt- und Regionalplanung, Geographie und Europäischen Ethnologie anzubieten und somit fand der Abschlussspaziergang und damit die Ergebnispräsentation erst am 17. Oktober statt. Eine Gruppe von ca. 15 interessierten Studierenden nahm die Einladung wahr. Der Spaziergang war ein voller Erfolg.

Forschungsergebnisse

Je nach Interesse in verschiedene Gruppen aufgeteilt, führten die Teilnehmer_innen eigenständige kleine Studien durch. Diese unterschieden sich auch methodisch voneinander. Die Ergebnisse sind im Folgenden kurz von den Teilnehmer_innen beschrieben.

Beteiligung/Ausgrenzung

Fokus der Gruppe „Beteiligung/Ausgrenzung“ war zum einen die einzelnen Partizipationsmechanismen hinsichtlich ihrer integrativen Ansätze und ihrer gegebenenfalls bevor- oder auch benachteiligenden für einzelne Interessengruppen. Vor allem die Fokusgruppen, die Bürgerbefragung und der Online-Dialog standen hier im Vordergrund. Ferner wurden die Verhandlungsabläufe bzgl. des Verbleibes der Kleingartenanlage auf dem Parkgelände näher betrachtet, um einen Einblick in die differenzierten Argumentationslogiken in der Parkentwicklung zu erlangen. Quellen waren zum einen ein eigens durchgeführtes Interview mit einer Mitarbeiterin des Bezirksamtes Friedrichshain-Kreuzbergs, fremd durchgeführte Interviews eines studentischen Forschungsprojektes der HU sowie zahlreiche Dokumentationen der jeweiligen Partizipationsvorgänge bzw. anderweitige diesbezügliche Veröffentlichungen. Unsere Analysen zeigten, dass eine faktische Unterrepräsentanz von migrationsverbundenen Interessen vorlag. Dieses scheint vor allem durch die gute Organisationsfähigkeit anderer partikularer Interessen begründet, die den Diskurs um die Entwicklung zum Teil stark dominierten. Die einzelnen Partizipationsmechanismen, allem voran die Fokusgruppen, wurden explizit für die Vermeidung einer solchen Interessendominanz in die Parkentwicklung etabliert. Zwar zeigte sich hier mit einem Blick auf die quantitativen Daten eine allgemeine Gleichstellung vieler Interessen, qualitativ konnten allerdings spezifische Dominanzstrukturen festgestellt werden. Die Verwaltung positionierte sich im gesamten Entwicklungsverlauf als ausgleichender Akteur gegenüber stark organisierten Interessen. Unter anderem über dieses Rollenverständnis limitierte sie bereits durch sehr frühzeitige Planungsentscheidungen verschiedenste Entwicklungsoptionen, was gerade einzelne Gruppen zu einer starken Gegenwehr motivierte um etwaige Handlungspotentiale (bspw. den Erhalt der Kleingartenanlage) wieder offen zu erhalten. Die nähere Betrachtung der Debatte um den Erhalt der Kleingartenanlage anstelle der dortigen Entwicklung einer Fußballfläche offenbarte, dass zusammengefasst vier Punkte zentral in dem diesbezüglichen Diskurs waren. Zum einen wurde stark der grundlegende Gegensatz zwischen einer öffentlichen (Park) und privaten Nutzung (Kleingarten) aufgegriffen, wobei vor allem Verwaltungsakteure die Fusion beider Nutzungsarten ablehnten, die allgemeine Öffentlichkeit aber z.B. das Konzept der Community Gärten als Lösungsansatz entwickelte. Ferner bestand ein Austausch, ob Sport und explizit Fußballnutzungen eine angemessene Parknutzung darstellen, ob das Bestandsrecht der Kleingärten als Symbolik der unmittelbaren Nachkriegszeit zu wahren sei und inwiefern eine Finanzierung für das Vorhaben bestand.

Experiment und Bewahrung: Eine Ortsannäherung im Ostpark

Ziel unserer Forschung war es, den Prozess von der unbebauten Brachfläche hin zu der endgültigen Planung und Realisierung in einem klar begrenzten Teil des Ostparks aufzuarbeiten und die prozessbegleitenden Interessenskonflikte und Diskussionen über die Gestaltung während des Spaziergangs an Ort und Stelle sichtbar zu machen. Wir wählten die zusammenhängenden Flächen des Birkenwäldchens, der ökologischen Versuchsfläche und den Übergang zum Flaschenhals, da an diesen besonders gut Elemente der Bürgerbeteiligung und Senatsvorgaben ebenso wie freie Gestaltung durch die Landschaftsarchitekten zu identifizieren sind. Um den Planungsprozess zu

rekonstruieren, zogen wir verschiedenste Wettbewerbsmaterialien heran: Pläne, Erläuterungen und Aussagen des Siegerbüros Loidl sowie ein selbst geführtes Interview mit der Beauftragten für die Wettbewerbskoordination der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt, Frau Jirku. Dabei fokussierten wir auf die Zeitpunkte und Situationen, in denen Entscheidungen die weitere Gestaltung unseres Forschungsfeldes beeinflussten. Als zentral manifestierten sich dabei die dem Wettbewerb vorangestellte Stufe der Bürgerbeteiligung, die Wettbewerbsausschreibung, die zweite Stufe des Wettbewerbs mit der Entscheidung des Preisgerichts für den Siegerentwurf sowie der Realisierungsplan des Ateliers Loidl. Dabei wurde deutlich, dass der Prozess der Parkentstehung nicht glatt verlief sondern durch Aushandlungen geprägt war. Der Loidl-Architekt Leo Grosch sagte dazu „Der Park ist ein Kompromiss, dem man ihm zum Glück nicht ansieht“. Nicht alle der Kompromisse entstanden während der eigentlichen Arbeit am letztendlichen Plan, manches war schon in den langen Jahren der Auseinandersetzungen um den Park soweit geklärt worden, dass etwa ein Satz wie "Das Wäldchen ist zu erhalten." bereits in der Ausschreibung aufgenommen wurde. Nur dadurch konnte die bindende Grundlage für die weiteren Detailfragen rund um die Gestaltung geschaffen werden, wodurch die Aufnahme dieses Satzes noch vor den verschiedenen diversen Entwürfen für den Erhalt des Wäldchens und damit den vielleicht größten Erfolg der Bürgerinitiative zeigt.

Heutige Nutzung und Akzeptanz des Parks am Gleisdreieck

Ein Schwerpunkt des Seminars war den Beteiligungsprozess aus der Retroperspektive zu analysieren und Bürgerbeteiligung in einen theoretischen Kontext von neoliberaler Stadt und ‚die Leiter der Partizipation‘ zu setzen. Wir haben uns – auf Grundlage der erarbeiteten Themen – dann die Frage gestellt, was jetzt noch im Park passiert. Was ist die aktuelle Situation? Für uns gliedert sich die aktuelle Situation in die aktuellen Arbeiten im Park und die aktuelle Nutzung des Parks. Wir wollen prüfen, ob sich der Aufwand gelohnt hat und ob immer noch Bürgerbeteiligung stattfindet.

Dazu haben wir eine Gegenüberstellung von Parkmanager und Nutzer vorgenommen, um sie die Situation bewerten zu können. Zunächst haben wir ein Expertengespräch mit einem Parkmanager geführt, der uns seine Arbeit erklärte. Um die Nutzer-Seite abbilden zu können, haben wir zusätzlich eine nicht repräsentative Umfrage im Park durchgeführt und gleichzeitig einen Tageszyklus von 7h morgens bis 17h nachmittags im Park miterlebt. Die Umfrage beinhaltet Angaben zu Lieblingsplätzen, Häufigkeit der Nutzung und Wissen um die Arbeit des Parkmanagers. Die Lieblingsplätze und Häufigkeit der Nutzung soll die Akzeptanz zeigen und das Wissen um den Parkmanager soll helfen die Arbeit des Parkmanagers einzuschätzen und wie groß der Kontakt zu den Nutzern ist.

Die aktuellen Arbeiten: Prozesshafte Fertigstellung und Parkmanagement

Die aktuelle Arbeit findet im Rahmen der Prozesshafte Fertigstellung statt. Dabei handelt es sich um ein geplantes Zurückstellen von Geldern, um nach der Eröffnung des Parks auf Veränderungen reagieren zu können. Diese beinhalten zum einen Projekte, die bereits in der Planungsphase festgelegt wurden: Kiosk im Westpark; Schrammborde an Bahngleisen; Vier Zugänge über Brücken; Sicherheitsmaßnahmen am Eingang Hellweg.

Zum anderen wurden 2 Stellen für ein Parkmanagement geschaffen die auf Veränderungen reagieren sollen und den Park im Sinne der Nutzer zu managen. Ihre Aufgaben lassen sich wie folgt zusammenfassen:

- Grün-&Grauflächenpflege: Koordination der Subunternehmen und Experten (Maat/
- Graffiti entfernen/ Unkraut jäten/ Müll beseitigen/ ökologisches Monitoring)

- Veranstaltungen: Mietverträge, Versicherung, Ver- und Entsorgung (Fotoshooting/ Musikevents)
- Dauerhafte Mieter: Nutzungsvereinbarungen, Mietverträge,
- Kontaktpflege (Kleingartensiedlung /Interkulturelle Gärten /Gaststätten)
- Teilnahme an PAG-Sitzungen: Diskussionen zum Aussehen, Ausstattung, Pächter, Baumrodungen, Maat
- Parkaufsicht (Unmittelbarer Ansprechpartner): Koordination der Subunternehmen (Tagesschicht (8:30-20:30) mit 2 Angestellten: Informieren, Kontrolle, Helfen)
- Bürgerkontakt: Kontaktformular auf Homepage Grün-Berlin für Kritik, Verbesserungsvorschläge (Müll /kaputte Lampen /Reflexionsbänder an Pollern / Toilette verstopft)

Die aktuellen Nutzungen

Die Umfrage zeigt dass die Nutzungskonzepte aufgehen. Die Lieblingsorte im Westpark sind vor allem unter der Brücke, einem sehr urbanen Ort. Im Ostpark hingegen sind die Lieblingsorte verteilt und zeigen den ruhigen Teil des Parks der zwei Geschwindigkeiten.

Viele der Befragten kennen die Arbeit des Parkmanagements nicht und einige wussten nicht mal, dass es ein Parkmanagement gibt. Nach einem kurzen Erklären der Arbeit erkannten viele jedoch die Arbeit in dem gepflegten Aussehen. Dass sie sich über ein Forum beteiligen können, war vielen auch nicht bewusst. Über die Pläne der Prozesshaften Fertigstellung wusste kein Befragter Bescheid.

Die große Akzeptanz kann auch an der bewussten Nutzung erkenne. So kommen beispielsweise Schulklassen für den Sportunterricht an das Basketballfeld, viele legen ihren Arbeitsweg durch den Park und machen eine kleine Zigarettenpause, oder halten sich in der Mittagspause an den Cafés auf

Fazit

Ob der Aufwand des Planungsprozess sich gelohnt hat kann nicht quantifiziert werden. Es ist aber eindeutig, dass der Park sehr gut angenommen und auch eine sehr gute Kritik bekommt. Zwar ist die Arbeit des Parkmanagers tendenziell nicht bekannt, weshalb eine Beteiligung der Nutzer schwer ist. Es ist Eigeninteresse notwendig, um seine Ideen einzubringen. Dennoch erscheint die Arbeit sehr Nutzernah und durch die Kontakte des Management kann gut auf Veränderungen reagiert werden, um den Park weiterhin attraktiv zu halten. Wichtig dabei ist aber, dass weiterhin ein ehrliches Interesse an einer nutzerorientierten Planung herrscht.

Reflexion des Seminars

In der Evaluation während der letzten Seminarstunden zeichneten die Teilnehmer_innen ein überwiegend positives Bild. Kritikpunkte gab es jedoch vor allem hinsichtlich der knapp bemessenen Zeit, was sich sowohl auf den gesamten Semesterplan als auch auf die einzelnen Sitzungen bezog. So blieb für die einzelnen Phasen jeweils nur ein kleines Zeitfenster, das wenig Raum für eine intensive Beschäftigung ließ. Und auch für kritische Diskussionen innerhalb der Themensitzungen hätten sich die Studierenden mehr Zeit gewünscht. Insgesamt umfasste das Tutorium in Anbetracht der Heterogenität der Gruppe und der Kürze des Semesters wohl doch zu viele Aspekte, die jeweils nur kurz angeschnitten werden konnten. Im Nachhinein wäre eine Beschränkung auf zwei bis drei Forschungsphasen vielleicht besser gewesen. Einige Studierende wünschten sich auch eine stärkere thematische Fokussierung des Tutoriums. Wir hatten uns bei der Konzeptionierung gegen eine übergeordnete Fragestellung oder Fragestellungen für die empirischen Studien entschieden, da wir

die Studierenden nicht daran hindern wollten ihr eigenes Forschungsinteresse zu verfolgen. Eventuell wären aber Vorschläge unsererseits gut gewesen, um das Spektrum an Forschungsfragen und möglichen Herangehensweisen zu erweitern. Die Einbeziehung der Studierenden in die Gestaltung des Seminars wurde als durchweg positiv bewertet. Bewährt hat sich auch die Durchführung einer Fallstudie, anhand derer man die theoretischen Aspekte wie neoliberale Stadtentwicklung oder Governance konkret diskutieren konnte. Der Park am Gleisdreieck bildete dabei ein aktuelles, gut dokumentiertes und leicht zugängliches Fallbeispiel. Alles in allem ist es gelungen innerhalb des Seminars einen differenzierten Blick auf das Thema „Partizipation in der Stadtentwicklung“ zu werfen. In der Diskussion der kontrastreich ausgewählten Texte und in den Gesprächen mit Expert_innen aus Planung, Verwaltung und Zivilgesellschaft wurden unterschiedliche Verständnisse von Partizipation und der Zusammenhang zu bürgerschaftlichem Engagement sichtbar. Insbesondere der Text von Sherry Arnstein aus dem Jahr 1969 machte darüber hinaus deutlich wie „alt“ die Kritik an Bürgerbeteiligung bereits ist und dass viele der von ihr aufgezeigten Probleme auch heute noch existieren.

Literaturverzeichnis

- Arnstein, Sherry (1969): A Ladder Of Citizen Participation. In: Journal of the American Institute of Planners, Jahrg. 35, Heft 4. S. 216-224.
- Berliner Senat (2005): Bericht zum städtebaulichen Rahmenvertrag zur Entwicklung des Gleisdreiecks im Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg mit Zusatzvereinbarung. Online unter: http://www.berlin-gleisdreieck.de/grafik2/download/Vorlage_HauptA7605.pdf Letzter Aufruf: 23.10.2014.
- SenStadt Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt Berlin (2011): Handbuch zur Partizipation. Berlin.
- SenStadt Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt Berlin (2013). Der Park am Gleisdreieck. Idee, Geschichte, Entwicklung und Umsetzung. Berlin.
- Vetter, Angelika (Hrsg.) (2008): Erfolgsbedingungen lokaler Bürgerbeteiligung. Springer VS, Wiesbaden.
- Wagner, Thomas (2013): Die Mitmachfalle. Papy Rossa Verlag, Köln.